

Der Popolski Show

Skandalski mit Wuudkaa

WAZ Oberhausen, 22.05.2009, Dennis Vollmer (Text), Ulla Emig (Fotos), 0 Kommentare, Trackback-URL

Im rappelvollen Zentrum Altenberg wurde der seit Jahren währende Klau am polnischen Kulturgut entlarvt.



Mrek und Janusz Popolski

Viva Polonia! Es ist im Ruhrgebiet an der Zeit, sich den eigenen Wurzeln zu stellen – nicht zuletzt haben die Ruhrpolen schon den Bergbau stark gemacht und in den 1920er Jahren den FC Schalke 04 aufgebaut.

Und das geht bei Familie Popolski am besten mit „Wuudkaa“. Im rappelvollen Zentrum Altenberg kreisen unter den Gästen die Teller mit Vodka-Pinnchen – „extra chreine Portionen für der Chreinen“, kommentiert Oberhaupt Pawel mit Extraportion Akzent. Auch auf „der Bühne“ muss die gesetzlich vorgeschriebene Vodkapaufe eingehalten werden. Wissende unter den Popolski-Fans drängen nach dem Kippen schnell zur Seite. Denn leere Gläser wirft man schwungvoll hinter sich – Nastruwko!, wie Popolskis sagen.

Dann legt „der Familie“ mit Polka und Ska los als hätte sie der Amerikanski gerade vom Hausarrest aus dem Plattenbau befreit. Doch Moment! Das ist „Sex Bomb“ von Tom Jones und John Lennons „Back in the USSR“?

Falsch! Das Liedgut, das es hier auf der Ohren gibt, ist selbstredend von der Familie Popolskis und noch so originalverpackt wie Dorotas Schmuck von Dolska & Gabanski. Oder der polnische Fön, der als eigentlicher Erfinder von Lenny Kravinskies Rastalocken genannt werden müsste. Besser gesagt: Verursacher, wenn man den Beteuerungen von Trommler und Plauderer Pawel Popolski glauben kann – „ich luge nicht.“



Dorota Popolski, „Der Popolski-Show“ im Zentrum Altenberg in Oberhausen, Foto Ulla Emig

Ein Skandalski erster Güte ist dieser Klau am polnischen Kulturgut daher, und wie zur Versöhnung legen die Beraubten Wuudkaa nach und die nächste herzerweichende Jazz-Ballade „Großer Bruder“. Kleiner Bruder Danusz scattet sogar dazu. Das überzeugt das Publikum mehr als der verhunzte Bierzeltgröler von „Big Brother“ Zlatko.

Doch auch andere stahlen dreist das geistige Eigentum der Popolskis: vom Ententanz bis zu bedeutenden Werken Kandinskys. Wer hätte gedacht, dass sich hinter manchem abstrakten Bild des russischen Künstlers nur ein polnischer Schaschlikspieß verbirgt, den Opa Popolski

einst malte? Pawels kleine Diashow zur Familiengeschichte bringt zum Glück Licht ins Dunkle der Produktpiraterie. Zum original Schunkelsong „I'm outta love“ liegen sich jedoch alle wieder in den Armen: Deutsche, Polen und alles, was noch irgendwie dazwischen passt. Die Richtungsanweisung zur korrekten interkulturellen Wiege-Vereinigung gibt Gitarrist Mirek, nachdem er seine glitzernde Drei-Hals-Gitarre wieder in den Schutzkoffer abgelegt hat. Anastasia, du hast uns mit deinem quäkigen Emanzensong lange genug hinter's Licht geführt!

Ruhr-Kultur

Schritt für Schritt zur Ruhrpolenidentität:

1. Sagen Sie laut „Wuudkaa“, dann den Popolski Trinkspruch: „Jeszcze po kropelce, poki wodka jest w butelce“ (spricht man „Jäschtische po kropälze, puki wodka jäst w butälze“). Nein, Sie müssen nicht wissen, was das heißt.
2. Glas nach dem Leeren hinter sich werfen.
3. Vermeiden Sie Umlaute, weg mit „ühs“, „öhs“ und „ähs“. 4. Ein „h“, „k“ oder „g“ entsteht immer hinten in der Kehle: „chhr“ – das ist sprachlich außerdem ökonomischer. 5. Wichtigste Regel: Im Teutopolnischen gibt es keine weiblichen Artikel, es heißt „der Familie“, „der Bühne“, „der Finanzchrise“ – Sie verstehen?

„Hinter der Brücke wird noch mit Sloty gehandelt“ – der abschätzige Spruch zeigte in

Links

<http://www.thepops.de>

meiner Kindheit auf die Stadt jenseits der Rhein-Herne-Kanal-Brücke: Bottrop, mit zwischenzeitlich 40 Prozent polnischen Einwanderern. Schon damals war die Häme nicht lustig. Der Familie Popolski dagegen IST lustig, nicht nur, weil hier alles so echt ist, wie der Schnauz von Pawel. Ihre raffinierten Versionen machen die abgenudelten Hits aus der Popretorte überhaupt hörens Wert. Hinter der angeklebten Schnodderbremse steckt übrigens Musiker und Komponist Achim Hagemann, der schon mit Kerkeling kunstvoll den „Hurz“ verübte. Auf die liebenswerte Verarsche kultureller Ostblockklischees kam Hagemann vor drei Jahren und wurde dafür von Prix Pantheon (2006) bis zum Adolf Grimme Preis (2009) nominiert.